

Vesselin Paraschkeov – ein Aristokrat unter den Geigern



Mit klanglicher Deutlichkeit und violinistischer Souveränität im Universum der Musik / »Meisterliche Kammermusik« in Stift Keppel

G. S. **Allenbach**. Wenn nichts als eine Geige den Konzertsaal füllen soll und nur zwei Solosonaten von Johann Sebastian Bach und eine nicht minder heikle von Max Reger auf dem Programm stehen, die meisterhaft, fast ohne Trübung der musikalischen Auffassung und des Tons bewältigt werden, dann war ein Meisterviolinist an der Arbeit. Das erlebten am Sonntag die Zuhörer im Konventsaal des Stifts Keppel in der Reihe »Meisterliche Kammermusik«.

Die Brüder-Busch-Gesellschaft hatte den berühmten Bulgaren Vesselin Paraschkeov zu einem Violin-Recital eingeladen. Durch zwei Sonatenabende beim Gebrüder-Busch-Kreis im Bachjahr 2000 eilt dem Professor an der Folkwang-Hochschule Essen auch in unserer Region ein guter Ruf voraus. Sein Auftreten im Konventsaal war von freundlicher Reserviertheit, liebenswürdig und selbstsicher.

Majestätisch fest blühte im Adagio, präludierend zur Fuge hin, ein melodisches Keimen auf. Nach dieser unauffälligen Noblesse beeindruckte der architektonische Geist, mit dem Paraschkeov das Fugengebäude errichtete. Ruhig, fast beiläufig beginnend ließ er den musikalischen Raum erstehen, den die Polyphonie seiner Musik so machtvoll ausfüllte, als seien der Violine keine Grenzen gesetzt. Die geistige Einheit von Präludium und Fuge bestimmte auch die Verwandtschaft der Schlusssätze, die sich ganz vom Melodischen her in der Siciliana bestimmt, geschlossen ruhig, ja fast stillstehend äußerten und im schnellen Presto offen und schwingend sich bewegten. Auch in der sich anschließenden Solosonate C-Dur, BWV 1005, blieb der Meister seinem Vortragsstil treu und bewies erneut, dass klassische Gemessenheit und blutvolle Musikalität kein Widerspruch zu sein brauchen. So wurde diese Sonate, mit der monumentalen Fuge von 354 Takten, zum eigentlichen Brennpunkt des Recitals. Mit kraftvollem, doch nie gewaltsamem Bogenstrich, mit klanglicher Klarheit, grifftechnischer Sicherheit und überlegter Disposition eroberte

Paraschkegov diesen festen Sockel polyphonen Geigenspiels. Auf Schritt und Tritt überzeugte seine Fähigkeit, mit der er Bachs strenge Formen dem Charakter der Geige anzupassen wusste und die Mehrstimmigkeit in gebrochene Harmonien und spielerische Figurationen auflöste.

Seine schier unerschöpfliche Konzentration zog das Auditorium in den Bann dieser einzigartigen Baukunst. Und als er das der Fuge folgende Largo mit schwebendem Ton, als eine idyllische Improvisation, und das abschließende Allegro assai mit pointierter Geläufigkeit darbot, gab es über den außerordentlichen Rang dieses Bachspiels keinen Zweifel mehr. Dieser auf besondere Intensität zielende Vortrags-Stil passte zu Regers instrumentalen Bemühungen, das melodische Gesetz auch in der unbegleiteten Tonfolge perspektivisch neu zu erkennen und zu gestalten. Die Bachvorlage in seiner Solosonate d-Moll op.42/1 war nicht zu verkennen. Das Werk stellte hohe Anforderungen an den Interpreten und erforderte ein aktives Mitdenken von allen Hörenden. Paraschkegov hat seinen Anteil eingebracht und die Assoziationen an die bachschen Haltungen und Formen glühend, virtuos und fantasievoll vergegenwärtigt. Seine Tonvorstellungen und Regers Musik befeuerten sich gegenseitig. Bei so viel souveräner und anregender innerer Kraft ist es unverständlich, dass diese effektvolle Musik auf so wenig Gegenliebe im kammermusikalischen Leben stößt.

Die Zuhörer spendeten stürmischen Beifall. Jeder andere Protagonist hätte nach dieser Zuneigung zur Virtuosenkür angesetzt. Doch Paraschkegov zeigte Stil, wählte die Chaconne aus der d-Moll-Partita, BWV 1004, und widmete sie dem Gründer und Mentor der Busch-Gesellschaft, Wolfgang Burbach, und dessen Frau Brunhilde. Nach dem demütigen Verklingen dieses Engelsgesangs verharrten die Zuhörer zunächst in schweigender Ergriffenheit. Doch dann gab es Akklamationen noch und noch.